

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis, dem 24. Juli 2005 in Erdmannsdorf und Augustusburg

Jesus sprach: Wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein, und sein Fall war groß.

Matthäus 7,24-27

Liebe Schwestern und Brüder,

„Auf diese Steine können sie bauen.“ – Mit diesem Slogan wirbt seit Jahrzehnten eine Bausparkasse. Eigentlich bauen wir ja *mit* Steinen. Aber bevor wir uns entscheiden, mit welchen Steinen wir bauen, wie das Häuschen denn aussehen soll, das wir errichten, müssen wir wissen, *worauf* wir bauen können. Wir brauchen den richtigen Baugrund, ein Grundstück. Und wir brauchen das nötige Geld bzw. eine bezahlbare Finanzierung. Wenn wir das nicht haben, den Baugrund und die Baukosten, dann können wir mit dem schönsten Baumaterial doch nur Luftschlösser errichten. Und deshalb haben die Bausparkassen auch Erfolg mit ihrer Werbung, denn sie schaffen zumindest die finanzielle Grundlage, damit aus dem Hausbau was wird.

Auf welche Steine baust du? Auf welchem Grund baust du das Gebäude deines Lebens auf? Das ist die Frage, die Jesus seinen Zuhörern stellt, die er uns stellt, die er auch dir und mir stellt.

Wenn Jesus vom Bauen spricht, dann weiß er, wovon er redet. Er kommt ja selber vom Bauhandwerk, gelernter Zimmermann. Und er weiß eines: Entscheidend ist der Baugrund, auf den wir bauen. An einer anderen Stelle (Lk 14,28ff) spricht er übrigens auch darüber, dass man vor Baubeginn die Kostenfrage geklärt haben muss. Heute und hier geht es aber um den richtigen Baugrund.

Schön kann dein Häuschen überall aussehen. Die Frage ist aber: wie lange? – Wer sein Haus nahe am Fluss errichtet, muss vielleicht erleben, wie es vom Hochwasser zerstört wird. Dann sieht es gar nicht mehr schön aus. Wir haben in unserer Gegend erlebt. Und es ist ja die Frage aufgeworfen worden, ob es so klug war, die Flusstäler so dicht zu besiedeln und so nahe am Wasser zu bauen. Jedenfalls hatte Augustusburg, die Stadt auf dem Berg, keine Hochwasserschäden. – Immerhin, feste Häuser, auf einem starken Fundament errichtet, haben auch dem Hochwasser standgehalten. Man konnte sie – dank Spenden und Fördermitteln – schnell wieder in Ordnung bringen und bewohnbar machen. Wacklige Bretterschuppen aber wurden weggespült.

Vielleicht denken wir auch an die große Flutkatastrophe in Südostasien am letzten Weihnachtsfest. Was zu nahe am Wasser gebaut war und was nicht auf festem Grund gebaut war, wurde weggespült: gerade die Wellblechhütten der Ärmsten, die es sich nicht leisten konnten anders zu bauen. – Waren die unklug, dumm, dass sie das so gemacht haben? – Nein, die Unklugheit und

Dummheit ist wohl bei anderen zu suchen: bei denen, die es ihnen nicht ermöglichen, besser zu leben und sicherer zu bauen.

Jesus weiß, wovon er spricht. Gerade im Herbst und Winter prasseln im Heiligen Land immer wieder heftige Regengüsse nieder. Sie lassen binnen Minuten aus dürftigen Rinnsalen reißende Flüsse werden. Wenn da ein Haus auf Felsengrund gebaut ist, dann bleibt es in der Flut und im Sturm stehen. Sicher, die Bewohner werden fliehen vor den Wassermassen, aber wenn das Wasser sich verlaufen hat, dann steht ihr Haus wenigstens noch. Aber wenn ein Haus nur auf sandigen Boden gebaut ist, dann wird es schnell unterspült und stürzt ein.

Vor dem Unwetter mögen sich die beiden Häuser gar nicht sehr unterschieden haben. Vielleicht war das, was auf dem Sand gebaut war, sogar noch schöner. Denn der Bauherr hatte ja beim Fundament gespart und ein schön billiges Grundstück am Wasser erworben. Aber es war eben nur für Schönwetterzeiten geeignet, nicht für Regengüsse und Stürme.

Auf welchem Grund baust du das Gebäude deines Lebens? – Das ist die Frage, die Jesus stellt. Er fragt nicht danach, ob dein Lebensgebäude am schönsten und am ansehnlichsten ist. Er fragt, ob es auf dem richtigen Fundament steht, ob es den Stürmen und Unwettern des Lebens – und auch des Sterbens – standzuhalten vermag.

So lange alles gut geht, sieht man den Unterschied nicht. Erst in den Ernstfällen des Lebens zeigt sich, wer auf den richtigen Grund gebaut hat.

Ich war in der vergangenen Woche seit langem mal wieder im Kino, in dem Sophie-Scholl-Film, den ich im Frühjahr verpasst hatte; und jetzt lief er gerade noch mal. Sophie Scholl – diese junge Frau wurde im Februar 1943 zusammen mit ihrem Bruder von den Nazis zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die beiden hatten Flugblätter in der Münchner Universität ausgelegt, in denen die Untaten der Nazis und die Sinnlosigkeit des Krieges beim Namen genannt wurden und zum gewaltlosen Widerstand aufgerufen wurde. Wir sehen am Ende eine Sophie Scholl, die ruhig und gefasst in den Tod geht. Obwohl sie sterben muss, bricht sie nicht zusammen. Der Sturm und die Flut rütteln an ihrem Lebensgebäude, aber es steht fest. Man spürt: da ist mehr, da ist Gewichtigeres als das leibliche Leben. Da ist ein Fundament, das auch der Tod nicht zerstören kann. In den langen Verhören, denen sie unterzogen wird, spielen drei Wörter eine entscheidende Rolle: *Freiheit*, *Gewissen* und *Gott*. Das sind gewissermaßen die Steine, auf die sie ihr Leben aufgebaut hat. Ein Leben, das sich von außen besehen nicht sehr von dem anderer Studentinnen damals unterscheidet. Aber das die Kraft hat, der Unmenschlichkeit und Zerstörungskraft des Bösen und schließlich auch der Macht des Todes zu widerstehen. *Freiheit*, *Gewissen*, *Gott*. Nicht Geld und Gut, nicht Karriere oder Familie, nicht das nackte Überleben. Sondern die *Freiheit* zu sagen, was zu sagen ist – im Dienst an den Menschen ihres Volkes. Die Bindung an das *Gewissen*, das ihr gebietet diesen riskanten Weg zu gehen und sich dazu zu bekennen, was sie als richtig erkannt hat – auch als ihr das Angebot gemacht wird, doch sich nur als irregeleitete Mittäterin auszugeben und so vielleicht ihr Leben zu retten. Der Glaube an *Gott*, den sie zwar nicht ständig im Munde führt, aber der für sie der letzte Rückhalt ist, und zu dem sie immer wieder in einfachen Worten betet.

Ich habe mich gefragt: Könntest du das auch? Einen so konsequenten Weg gehen? – Ich weiß es nicht. Aber ich weiß: Ich möchte es können. Ich sollte es können.

Gott sei Dank, bleiben den meisten von uns solche extremen Stürme des Lebens erspart. Aber dass es an unserem Lebensgebäude mal kräftig rüttelt, das ist nicht unwahrscheinlich. Und der letzten Herausforderung, dem Sterbenmüssen kann keiner von uns ausweichen. Können wir, werden wir dann bestehen?

Es hängt von dem Fundament ab, auf das unser Leben gegründet ist. Jesus sagt: *Wer meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.* Ja, die Worte Jesu sind das beste Fundament für unser Leben.

Sind sie wirklich das, was unser Leben trägt, das Fundament? Oder sind sie nur schönes Beiwerk, mit denen man sich im christlichen Umfeld schmücken kann? – Als Schmuckelemente an unserem Lebensgebäude sind sie wohl nicht gedacht. Dazu sind sie zu ernst und zu tief. Es sind eben schwere Steine fürs Fundament. Deshalb müssen sie auch tief in unser Leben eingesenkt werden. – Grundlegend, tragend können sie werden, wenn wir sie verinnerlichen. Wenn wir mit ihnen leben. Sie immer wieder hören, im Herzen bewegen und nach Kräften versuchen die Worte Jesu auch zu tun.

Es sind insbesondere die Worte der Bergpredigt. Schließlich sagt Jesus dieses Gleichnis am Ende dieser Rede. In diesen Worten geht es um genau das, was Sophie Scholl bestimmt hat: *Freiheit, Gewissen, Gott.*

Es geht um die *Freiheit* sich für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen, auch wo es etwas kostet: die Seligpreisungen. Um die Freiheit von dem Zwang, sich selbst gut darstellen zu wollen: die Worte vom Almosengeben, vom Beten und vom Fasten. Um die Freiheit von den Sorgen des Alltags: *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere zufallen.*

Es geht um unser *Gewissen*: Nicht nur äußerlich Gottes Gebote folgen, sondern im Gewissen an ihren Geist gebunden sein: nicht nur nicht töten, sondern den Nächsten lieben. Nicht nur nicht ehebrechen, sondern nicht begehren. Nicht nur unter Eid die Wahrheit sagen, sondern wahrhaftig leben. Nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern die Feinde lieben.

Und es geht um *Gott*: Von dem wir alles erbitten dürfen und der doch keine großen Worte verlangt. Der besser für uns sorgt, als wir selber es können. Und der nichts von uns erwartet, außer dass wir seinen Willen tun. Der ist ganz einfach und zugleich ganz schwer: *Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun, das tut ihnen auch!*

Viele sagen: Das kann man nicht. Das geht nicht. Die Bergpredigt – das ist bloß ein Ideal für das Reich Gottes, aber da sind wir noch nicht. – Ich glaube nicht, dass es nicht geht. Es ist immer wieder gegangen bei einzelnen Menschen. In der katholischen Kirche nennt man sie Heilige. Und auch wir Evangelische verehren manche als Quasi-Heilige. Sicher gehört auch Sophie Scholl dazu.

Was Jesus von uns erwartet, ist nicht ein heroischer Kraftakt, mit dem wir uns zum Übermenschlichen aufraffen. Er erwartet, dass wir unser Leben in seinen

Worten gründen, dass wir mit ihnen leben und darauf bauen, weil sie für uns das beste Fundament sind. Und dann werden wir seine Worte auch mehr und mehr tun. Auf diese Steine können Sie bauen! Amen.